

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Randorten mit hiesiger
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 110.

Samstag, den 5. März

1892.

Deutschland und Süd-Brasilien.



Als vor einigen Monaten die Mißwirtschaft des brasilianischen Präsidenten Roupas zusammenbrach, glaubten manche mehr nach europäischem Wohlstand strebende, daß die ganze südamerikanische Herrlichkeit Brasiliens bereits am Ende ihres Scheiterns angelangt sei. Und da speziell der südliche Staat Brasiliens, das einen Hauptteil des südamerikanischen Weltreichs bildende Rio Grande de Sul, sich sehr entgegen gegen die Gefahr in Rio Janeiro auflehnte, haben überseits Freunde der Größe Deutschlands bereits im Geiste dort eine neue Kolonie des Deutschen Reiches gesehen! Das war nun freilich eine Utopie, deren Erfüllung denkbar erscheinen muß. So gewiß die Tage der Monarchie rettungslos auf immerwiederkehrend verschwand, sind aus der ganzen Welt, desto gewiß ist voranzugehen, daß der jetzt noch vorhandene Kolonialgeist Englands, Frankreichs, Hollands, Spaniens in Amerika wohl in ziemlich naher Zeit den betreffenden „Mutterländern“ entfalten und sich unabhängig machen wird. Die Kolonien in der Neuen Welt sind erwachsen und wollen nun auf eigenen Füßen stehen! Es liegt also keinerlei berechtigter Grund vor, anzunehmen, daß dort freiwillig irgend ein Bundesrecht jetzt noch die Oberherrlichkeit eines europäischen Staates finden würde. Das gilt namentlich in vollem Maße auch von Südbrasilien, wo überhaupt von dem vornehmlich durch Deutsche besiedelten Gegenden Süd-Amerikas.

Aber so gewiß es einerseits ist, daß Südbrasilien freiwillig niemals die Oberherrlichkeit eines europäischen Staates finden würde, ebenso gewiß ist es andererseits auch, daß der letzte Anfang der Dinge in Brasilien sich dauernd hin wird. Offiziell herrscht allerdings Frieden und Ruhe in dem stolischen Staatenbunde; tatsächlich aber auch bald im Norden, bald im Süden wieder eine verheerende Plagge aus, die deutlich zeigt, daß das Feuer der Unabwieslichkeit der einzelnen brasilianischen Staaten keineswegs endgültig gelöscht ist. Brasilien ist nicht genügend, ist noch nicht genügend kulturreich, um ein so mächtiges Königreich dauernd zu einem Staatsgänger zu können. Eine monarchische Spitze der Regierung konnte die wirtschaftlich-geographische Lage nur so, wie sie ist, zusammenhängenden Landesstelle notwendig zu einanderpassend machen oder wenigstens den Abfall der Einzelnen verhindern; die ungleich schwächer centralisierende Form des republikanischen Staatenbundes aber drängt mit Naturnotwendigkeit darauf hin, daß die geographisch und ethnographisch so verschiedenartigen Staaten allmählich sich trennen und jene Selbstständigkeit erlangen, die in der Natur- und Kulturweltung ihres Schicksals begründet liegt.

So dürfen wir Deutschen es als nicht unmöglich betrachten, daß speziell der Süden des ehemaligen Kaiserreichs, also die auf unseren heutigen Rändern vorgeschobene Randlinie Rio Grande und eventuell der nördlich anstoßende Staat Santa Catharina sich früher oder später vom übrigen Brasilien trennen und als selbstständige Republik unabhängig machen werden. Das aber würde allerdings für das deutsche Volk ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite sein! Denn, wie schon jetzt diese Randgebiete nach dem Hauptteil des südamerikanischen Weltreichs sind, so würden alsdann die dortigen Stammesgesellschaften Gelegenheit haben, zu erobern, ob sie tatsächlich selbst sind, in dieser neuen Republik die leitende Stellung zu erringen. Gelingt

das, so würde naturgemäß, da das neue Staatswesen ein solches mit deutscher Kultur und Sprache wäre, eine starke Abwanderung der heimatischen Auswanderung nach jenem Lande erfolgen und das Neu-Deutschland schaffen helfen, das alle unsere jetzigen Kolonien aus nicht gebildet haben und überhaupt nur in bedauerlichem Umfange bringen können! Südbrasilien ist, wie das jetzt jeder durch unsere feierliche Begründung auf „Niederer“ Erwählung des Südpolares, rettungslos der Ver-Engländerung verfallende Südost-Afrika, ein Land, in dem die Deutschen bereits seit Langem den thöralischen Beweis geliefert haben, daß Klima und soziale Verhältnisse eine fröhliche Entwicklung des Deutschthums gestatten. Je mehr das überall auf dem Erdrund als unter existenzieller Notwendigkeit feind aufstrebende England in allen Erdteilen Fuß fohrt und ein Land nach dem anderen für das Groß-England der Zukunft bereit macht, um so wichtiger und aktueller wird für die Deutschen die Frage, wo sich nach ein erreichbarer Platz für ein wirklich überlebensfähiges Deutschland der Zukunft findet, d. h. wo wirklich Deutsche eine neue Heimath finden und dauernd Deutsche bleiben können. Rio Grande de Sul mag vielleicht vom Schicksal auszuweichen sein, die Grundfrage für ein solches neues Deutschthum aber der See zu bilden! Sicherlich wenigstens ist es von größtem Interesse für Deutschland, die weitere Entwicklung dieser Länder sorgfältig zu beobachten.

Die Konstitution des brasilianischen Südens, eben der Staat Rio Grande, ist auf unserer Karte durch schwarze Grenzschraffur kenntlich gemacht; sie hat ein Areal von ca. 286 000 km., ist

also etwa so groß, wie zwei Drittel des Königreichs Preußen. Das nördlich benachbarte Santa Catharina zählt etwa 75 000 km., ist demnach so groß wie das Königreich Bayern. Beide südbrasilianischen Staaten zusammen erreichen das Areal Preußens ohne die Provinz Ostpreußen. Auf diesem mächtigen Gebiete wohnen nach Schätzung etwa 1,110,000 Einwohner, nämlich etwa 211,000 in Santa Catharina und vielleicht 899,000 in Rio Grande; die Einwohnerzahl eines fast das ganze Königreich Preußen an Areal erreichenden Gebiets ist demnach nur jene der bevölkerungsarmen preussischen Provinz Schleswig-Holstein!

Wie viel Millionen Europäer können dort noch eine neue Heimath finden!

Die Gesamtzahl der Deutschen in Brasilien wird auf zweieis dreihunderttausend Seelen geschätzt; genau zuverlässige Angaben liegen nicht vor. Der verdienstvolle Reises der Hölzer nimmt an, daß in Rio Grande de Sul etwa 100,000 in Santa Catharina etwa 60,000 derselben leben; nach anderen Schätzungen kommen auf letztgenannten Staat 70,000 Deutsche. Ihre Gesamtzahl dürfte also in den beiden südbrasilianischen Staaten 160,000 bis 170,000 betragen; denen stehen dort gegenüber 550,000 „Kafra-Brasilier“ (Weisse von portugiesischer Abstammung) und Neger, 75,000 Neger und 100,000 Italiener. Bilden so die Deutschen bereits durch ihre Zahl einen wesentlichen Theil der Gesamtbevölkerung, so gilt das noch in bedeutend erhöhtem Maße hinsichtlich ihrer cultur- und wirtschaftlichen Bedeutung; sie bilden das wirtschaftlich leistungsfähigste Element des Landes! Der Handel ist zum großen Theil in ihren Händen; der Ackerbau findet in ihnen einen Hauptträger; deutsche Sprache ist ihnen erhalten geblieben und 14 Zeitungen deutscher Jungen halten das Volkstum amrecht!

Allerdings droht dieser blühenden Stätte überlebensfähiges Deutschthum eine Gefahr dadurch, daß die deutsche Einwanderung aus dem Mutterlande in letzter Zeit nachließ, während die italienische Einwanderung stetig zunimmt. Und da liegt ein Punkt, den die Colonialvereine und die geographischen Gesellschaften Deutschlands ihre rasche Aufmerksamkeit widmen sollten: das ist die Nothwendigkeit, jene auf dem kurzfristigen Ertrag der preussischen Regierung von 1859 beruhenden Erbschaftsverträge zu bekräftigen, die noch immer bei uns der Passwanderung nach Brasilien in den Weg gelegt werden. Eine stark häuftenstrafte und jeglichen geographischen Verhältnisses ermangelnde Verordnung hat damals bekanntlich die so rasch verlebenden Verhältnisse Nord- und Südbrasilien's billettant vermengt und der Auswanderung nach Rio Grande de Sul in ganz unverantwortlicher Weise gesteuert. Da wäre heute ein lohnendes Feld für eine thätigkeitsfähige Pflege colonialer Arbeit geboten, wenn große Gesellschaften planmäßig die deutsche Besiedelung Südbrasilien's in die Hand nehmen wollten!

Unsere Kartenkassette enthält die wichtigsten Orte und die vorhandenen Eisenbahnen und dürfte unsern Lesern in den mancherlei Nachrichten, die neuerdings wieder von Südbrasilien herüberkommen, eine erwünschte Orientirung gestatten. G. Z. K.

Nachdruck verboten.

Sühne.

Roman von Konrad Tilmann.

(21. Fortsetzung.)

„Fort“, sagte sie. „Aber desfalls brauchen Sie nicht ängstlich zu sein oder heranzukommen. Es ist schon Alles in Ordnung. Der Peter war eben hier. Herr Hegemann hat ihn hergeschickt, sie hätten Sie richtig gefunden, und sie wäre nach Carlowl gebracht worden. Und dann ließ Herr Hegemann fragen, ob Herr Kreidischer für Sie bei Gericht zu stellen hätten, dann konnte es der Peter dem Altkar Jörn fleisch ausdrücken, denn er mühte nun doch auf die Polizei laufen und Alles haartlich erzählen. Und Herr Kreidischer mühten sich doch nur ja und ja ruhig halten, es ginge Alles ohne ihn, und es könnte nur ein Unglück passieren, wenn er sich vor der richtigen Zeit wieder herumschmeißte, und helfen würde es doch nichts mehr. So hat's der Peter befehlt.“

Ich fröstelte mitten in meiner Fieberhitze leicht zusammen. Wichtig gefunden und nach Carlowl gebracht! Klang es in mir nach. Also wirklich, wirklich! Sie war todt! Ich schloß die Augen. Der Förster hatte Recht: ich konnte nichts mehr helfen, und es frommte zu nichts, wenn ich mich zwang, aufzustehen, meine Schwäche wieder zu ringen, meine Pflicht zu thun. Was gab es jetzt in Wahrheit noch für Pflichten für mich?

Ich ließ durch den Burschen der Försterei bei Gericht sagen, daß man alle Termine abstellen solle, da ich krank und schwach sei, und bat die Alte, mich allein zu lassen, da ich ruhen wollte, Hilfe brauchte ich nicht mehr. In einigen

Stunden gedächte ich aufzustehen und wollte nur vorher erst die Akte der Försterei abwarten, mit dem ich Verchiedenes zu besprechen hätte. Daraufhin ging sie brummend hinaus, und nun konnte ich Helene's Brief hervorziehen und lesen. Er lautete:

„Ich habe Dir heute gesagt, Ottomar, daß es nach dem, was geschieden und was nun länger kein Geheimniß mehr vor Dir ist, nur zweierlei Wege für uns gebe: daß wir Beide sterben oder zusammen in eine ferne Welt flüchten mühten, wo Keiner uns kennt und wo wir ein neues Leben als zwei neue Menschen beginnen könnten. Ich habe mich getäuscht. Es giebt noch ein Drittes und das Dritte ist das Wahre und Rechte: ich allein muß sterben. Wozu solltest Du's? Du trägst keinen Theil an meiner Schuld, und daß Du ein Weib geliebt hast, welches zur Verbrecherin geworden, werden mühte, kann kein Todesurtheil für Dich bedeuten. Ich will Dich nicht mit mir herabziehen, es graut mir vor dieser neuen Wusthölle. Du darfst weiter leben und Du kannst es — auch ohne mich. Das fühle ich, trogdem ich weiß, daß Du mich liebst und daß mein Tod für immer einen düsteren Schatten über Dein Leben werfen wird. Zusammen aber können wir nicht mehr leben, auch nicht in der fernsten Ferne, auch nicht in der weltferndsten Einsamkeit; ich würde Dich nicht mehr glücklich machen können, nachdem Du Alles weihst, Du würdest es nicht mehr vergessen können, daß die Hand, die Dich lieblos, einmal Menschenblut vergossen hat. Ich kenne Dich, Ottomar. Du würdest mich nie fühlen lassen, daß ich Dein Leben vergiftet habe, aber ich würde es doch wissen, daß Dir im Geheimen vor Deiner Lebensgenossin graut, und daß Du es innerlich nie verwinden kannst, ihre Schuld ungeschützt lassen zu haben. Wie könnte ich Dir auch je jetzt noch das Glück bereiten, das Dich entschuldigte für Alles, was Du aufgeben mühtest? Dazu ist es viel zu spät geworden. Du würdest langsam

unter dem hinfiechen, was Du entbehrt und was Du — durch meine Schuld — zu tragen mühtest. Deshalb darf ich mich nicht an Dich hängen. Du mußt frei bleiben. Und weil Du das aus eigenem Willen in Deiner opferbereiten Leidenschaft für eine Unwürdige niemals wollen würdest, bleibe mir nur Gutes, und dieses Eine wird meine Schuld auslöschen vor Dir und aller Welt. So will ich mich denn in der unergründlichen Tiefe des Waldes verziehen vor Dir und vor aller Welt. Keiner soll mich zurückhalten ... Vorher aber sollst Du erfahren, wie Alles kam und weshalb mein Leben in Stille brach. Dann urtheile über mich, Ottomar! Aber verdamme mich nicht! Ich habe viel gelitten, und es schwebte immer etwas wie ein Verhängniß über mir. Das, was man schön und liebenswerth an mir fand, wurde zu meinem Verderben. Wäre ich hübsch und des Begehrens unwertig gewesen, hätte ich wohl das gleiche, anspruchslose, hindämmende Dasein führen können, wie Tausende meinesgleichen; so aber ist es mich von Schuld zu Schuld bis in's tiefste Gland ...

Ich bin eines Farmers Tochter aus dem heissen Odenwald. Da mein Vater früh starb und uns mittellos zurück ließ, war es an mir, durch meiner Hände Arbeit die Mutter und mich zu erhalten. Denn die Mutter selber, welche völlig ganz erblindete, war schon damals so schwer ansehnend, daneben so kränlich überhaupt, daß man wohl dauernd an ihre Pflege, sie aber niemals an irgend welchen Verdiensten denken konnte. Geschwister hatte ich nicht, und Verwandte meiner Mutter waren zwar vorhanden, lebten sogar in guten, zum Theil glänzenden Verhältnissen, aber meine Mutter hätte eher vor fremden Thüren gebettelt als von den Jüngern ein Almosen entgegengenommen. Sie hätte damit das Andenken meines Vaters zu schänden geglaubt. Denn meine Mutter stammte aus einer alten Patrizierfamilie des Buppertthales und hatte, als sie dem Erzieher ihrer jüngeren

(Nachdruck der Originalkorrespondenzen nur unter beifolgender Quellenangabe gestattet.)

Ich meinerseits wäre vollends zu stolz dazu gewesen und war überdies Willens, vor keiner Arbeit zurückzuschrecken, um uns Beide ehrlich durch's Leben zu bringen. Ich durfte

(Fortsetzung folgt.)

Eingegangen ist das Uchtersenkommen mit den Vereinigten Staaten über Nordamerika betreffend Schutz und Uebereinkunft. Vertheilung des Staats des auswärtigen Amtes. Bei dem Gehalt des Staatssecretärs wird der von Barth und Gosselin beantragte Besatz verhandelt, um die Reichsfänger zu erlösen, um den Wächtern zu verhandeln, um die Freiheit des Privatgeheimnisses zur See zu Grundrücken des Billerrechts zu erheben. — Baumach (frei). Für Schutz des Handels würden mit großen Kosten Kreuzer hergestellt. Auf dem Schatz der neutralen Staaten durch die Barriere Convention hat sich nur Brezhen beschließt. Das Institut für internationales Recht hat den Satz von der Unmöglichkeit des Privatgeheimnisses anerkannt. Heute steht die Schweiz im Jahr 1866, wo sich der Reichstag der ersten Bundestage befand, dessen Antrag beschließt. Reichsfänger Graf v. Espritz: Der Antrag sei ein alles Besseres der Kanäle und humaner Vorgehen. Die Verhandlungen würden aber nachdrücklich ergebnislos sein. 1866 haben wir Privatgeheimnis geschont, weil die Gegner Gleiches thaten. 1790 fingen wir damit an, aber unsere Gegner stürzten sich nicht daran. 1882 wurde auf dem Congreß der Schutz des Privatgeheimnisses nur mit 10 gegen 7 Stimmen angenommen. Die Veränderung des Seehandels und die Veränderung der Mittel in der See-Kriegführung haben die Schlacht geändert in ungleichen des Schutzes des Privatgeheimnisses zur See. Erstlich die Seefahrt, zweitens die Seefahrt, drittens die Seefahrt der Entschiedenheit bei der Regelung um den Friedensthron ist die Schwächung des Handels und die Bedrückung des Gegners durch das Landverbreiten. Welche, die mit dem Seerecht rechnen müssen, sind nicht geneigt, auf die Herfindung des feindlichen Handels zu verzichten. Es handelt sich nicht bloß um feindliches Gut, sondern auch um feindliche Schiffe. Die Kreuzer können großen Schaden anrichten. Der Reichsfänger warnt vor der Unterjochung eines Seekrieges. Schiffe der Handelsmarine werden von den Staaten aus um Kriegsschiffe benutzt und können in diesem Falle weggelassen werden.

Ceterum (Centrum): Seine Räte in wegen der politischen Lage sagen dem Reichstag, daß es Baumach (frei) nicht möglich ist, wenn die Wächter auf die Abkündigung. Damit ist der Antrag zurückgezogen. — Auf Anfrage Wieters erklärt Abgeordneter Büttin, eine Petition des aus Christo ausgewiesenen Journalisten Wolff sei der Petitions-Commission überwiesen worden. — Hierauf hat das Gehalt des Staatssecretärs bewilligt, ebenso die

IV. Quartett-Soirée im Kurhause seitens der Herren Concertmeister *F. Nowak* (I. Violin), *T. Schärer* (2. Violin), Capellmeister *S. Zühner* (Baßgeige), welcher beehrtwilligt für den durch einen Unfall beschädigten Herrn *H. Sadony* eingetreten war, *J. Eichhorn* (Violoncello) und unter freundlicher Mitwirkung der Herren *Spangenberg* (Piano) und *H. Wolf* (Contrabaß). Das Programm war ein sehr interessantes: Beethoven's großes E-moll-Quartett, op. 59 No. 2, mit feinsten herrlichsten, unvergleichlich schönen Adagio, und das hier fast einen langen Reiz von Jahren nicht zu Gefähr gebracht, von melodiösem Reize und stützigem Wohlklangen beschaffte Follens-Quintett in A-dur op. 114 von *F. Schubert*, mit welchem die Soirée ihren Wohlstand fand. Als zweite Nummer waren die Variationen über die russische Polka-Symone aus dem Quartett in D-dur op. 3 von *M. M. Beil* gewählt. Die Variationen hatten den beiden mächtigen andern Weisen gegenüber einen schwierigen Stand. Dieselben sind wohlklingend, verriethen auch eine glatte, sichere Technik, entbehren aber doch zu sehr der Eigenartigkeit, um ein größeres Interesse in Anspruch nehmen zu können; namentlich ist es Vater Haydn, der dabei mit seinen Variationen aus dem Kaiserquartett zu Genante gefaßen zu haben scheint. In dem Adagio des Vertheibenschen Quartetts, sowie in dem darauf folgenden Allegretto beschien der Werts war die Intention vorübergehend nicht immer ganz rein, im übrigen aber fand das Programm eine sehr habliche, geschmackvolle Ausführung durch die oben genannten Herren. In dem Follensquartett glichen sich die Herren *Spangenberg* und *Wolf* ihnen zu, um das schöne Werk in einem mühelosen Geselle den Zuhörern vorzuführen. Herrn *Wolf* lernten wir bei dieser Gelegenheit als gelegenen Contrabaßspieler kennen, während Herr *Spangenberg* sich seiner Klavierarbeit wieder mit ebenbürtigen Virtuosität, als decener Zurückhaltung den übrigen Spielern gegenüber enthielt; bestenfalls hätte das Clavier sogar etwas weniger beschiden sein können. Die Soirée war sehr fröh-

Abgaben des auswärtigen Amtes. — Hartmann (conf.)
ist gegen den Antrag. Das deutsche Eigentum ist besser durch den
San neuer Schiffe zu schützen. — Bar (frei) bemerkt, daß Eng-
land noch jetzt einem solchen Entschluß fernbleibe. — Bei dem Ge-
meinde-Gesundheitsrat und dem Rat der Stadt (H. v. S.)
liberal) auf den bedenklichen Abgang des General-
Confuls und Confuls hin, was die deutschen Interessen schädige.
— Staatssecretär v. Marschall erklärt die Beziehung der General-
Confuls und Confuls ist nicht bloß dem Dienstalter und den Ränge-
verhältnissen abhängig, sondern auch von der Gesundheit und Reife-
lichkeit. Der Staatssecretär nimmt weiter die General-Confuls und
Confuls gegen die Vorwürfe Bambergers, Hammerers und
Sumbals in Schutz, daß dieselben den Handel und die Industrie
wenig nützen. Nach nochmaliger Replik Bambergers wird das
Capitol bewilligt. Unter den allgemeinen Fonds hat halt den
früheren M. 48,000 gegen 500,000 zu gebenden Ausgaben ausgesetzt.
— Mercator v. Ring Alexander berichtet über die Commis-
sionsverhandlungen. — Nicht (frei) führt aus, es handle sich nicht
um eine Vertrauensfrage, und um die Höhe des Fonds. Die Mehr-
forderung sei bisher aus dem Weisensfonds geflossen, bedauerlich sei
es, daß die Frage Weisensfonds hier mit dieser Frage zusammen-
gebracht wurde. Er wünscht dem Reichsfiskus eine größere Gewiss-
heit über die zukünftige Gestaltung des Weisensfonds. Bei befriedi-
gender Auskunft trage er kein Bedenken, für den Fonds zu stimmen.
— Reichsfiskus von Capitul: Das Reich bekomme nichts mehr
aus dem Weisensfonds. Die Frage des Weisensfonds werde laut
Zurückgekehrt. — Ballistrin (centr.) ist für die
Zurückweisung und wünscht, daß die Regelung der Weisensfondsfrage
nicht nur dem Wunsch des Reiches erfolge, sondern auch nach den
einigen Gesetzen der Gerechtigkeit. — von der Deben (Weis.)
will auf den Weisensfonds näher eingehen. — Der Präsident wider-
spricht einer allgemeinen Verprechung des Weisensfonds. — von der
Deben: Das Reich habe jetzt kein Mittel aus dem Weisensfonds,
es soll immer gefordert werden, daß es dieselben bald wieder los-
werde. Die preussische Regierung hat die Fonds konstatirt. — Der
Präsident ruft den Abgeordneten zur Rede. — von der Deben: Wir
stimmen für die Forderung, wenn die Regierung die aus dem
Weisensfonds bezogenen Summen den rechtswidrigen Eigentümern
zurückgibt. — Nichter wünscht eine gesetzliche Bestimmung, daß
der Weisensfonds nicht mehr für politische Zwecke verwendet werden
sollte. Eine Erklärung wurde nur den gegenwärtigen Mitgliedern
der Bevollmächtigung ist für mich kein Vertrauensmoment, daher bin ich
gegen die Bevollmächtigung. — v. Bennigsen: Wenn statt des jetzigen
Reichsfiskus und Staatssecretärs andere Personen später kommen,
kann man die gleiche Verpflichtung von ihnen fordern. Wir sind
für die Bevollmächtigung der Regierung. Die Mehrforderung wird
darauf gegen die Sozialisten, Demokraten und einen Teil der
Freiwirtschaften bewilligt. Zur Unterstützung deutscher Schulen im
Auslande sind 60,000 M. ausgesetzt. Siegle bietet um bessere
Unterstützung der deutschen Schulen in Palästina. — Staatssecretär
v. Marschall: Die deutschen Schulen haben bereits 320 M.
erhalten. — Der Fonds wird bewilligt, ebenso die übrigen laufen-
den Ausgaben. Bei der einmaligen Ausgabe für eine zoologische
Station in Neapel regt Hamacher die Unterstreichung der neuen
zoologischen Station in Neapel an, besgl. Bismarck. Die einmaligen
Ausgaben werden bewilligt, ausgenommen die auf die Schutzgebiete
bezüglichen. Sonntag: Gut, Schluß.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Reichs-
Anzeiger schreibt: Der Kaiser beauftragte den Minister
des Innern, Herrfurth, der Berliner Schumanns-Gesellschaft
für ihr befreundenes, umsichtiges und energisches Verhalten
bei den Straßennutzen der letzten Tage seine Anerkennung
auszusprechen.

* In den Majestätsbeleidigungen. Die sich häufenden
Anklagen wegen Majestätsbeleidigung erzeugen Aufsehen in politischen
Kreisen und werden in der Presse als sehr merkwürdige Vorgänge be-
sprochen. Die „Post“ glaubt, daß solche Prozesse auf die Ver-
stärkung keinen guten Eindruck machen. Es wäre bedauerlich,
wenn im Ausland die Ansicht verbreitet würde, daß man in
Deutschland keine Anklage nicht rückhaltlos ausprechen kann; die Bürger
würden dann lernen, zwischen den Zeilen zu lesen. Der Angeklagte
würde sich nach dem heutigen Stande der Angelegenheit aus
der Bedrückung lösen. Vorwärts machen, aber das Recht ist man-
gelhaft. Zahlreiche Majestätsbeleidigungs-Prozesse würden unter-
bleiben, wenn zur Erhebung der Anklage erst die Ermächtigung
des beleidigten Monarchen notwendig wäre. Deshalb
empfiehlt sich eine entsprechende Verringerung des Strafmaßes.
Die „Freie Jg.“ kommt zu ähnlichen Wünschen.

* Berlin, 4. März. Die Vollschieß-Commissions
verhandelte 84. betr. die Leistungen Dritter für Schulwende, Schul-
leistungen und kirchliche Interessen. Am Ende wurde § 42 Be-
handlung des bisherigen Schulwenders, diskutiert. Bei § 41 be-
trug die Nationalversammlung die letzten Sätze. Für
§ 43 beantragte die Nationalversammlung eine völlig andere Fassung,
die Preconferenzen eine Reihe von Änderungen, die Convention
die letzten Absätze, welche die Teilung des bisherigen
Schulbezirks in mehrere Bezirke behandelt. — Nach der „Allg.“

befucht und die einzelnen Nummern des Programms wurden mit
reichem Beifall aufgenommen, insbesondere das Scherzstück Wert
erfreute sich einer großen Ausdehnung seitens des Publikums.

* Königliche Schauspiele. (Spielplan) Sonntag, den
6. März: „Garmen“. Montag den 7. Bei aufgehobenem Abonne-
ment: „Die Reue des Benvenuto“. Pro 1892. Gastbesetzung der
Herrn Hermann. Dienstag, den 8. Zum ersten Male wiederholt:
„Der Kumpel“. „Papa hat's erlaubt“. Vollet. Donnerstag
den 10. „Martha“. Freitag den 11. Bei aufgehobenem Abonne-
ment: Gastbesetzung der Herrn Hermann-Wade. Zum ersten
Male: „A tempo“. Am Samstag: „Der experimentierte“. Und
„Der Weg durch's Fenster“. Sonntag den 12. „Der fliegende
Holländer“. Sonntag den 13. Im Abonnement: Gastspiel der
Herrn Hermann-Wade. Zum ersten Male wiederholt: „Die
Schwänke“.

* Schauspiel. Die weitere Aufführung von „Die
Schwänke“ am Burgtheater in Wien wurde von der Genar-
schleier verboten. Das Stück hatte bei seiner ersten Aufführung über
dem Publikum noch der Kritik Ausfall gefunden. Die „N. Fr. Pr.“
schreibt: „Bei einem Erfolge des Theaters man nicht sprechen.
Gleich im ersten Akt verbreitete sich eine gewisse Rührung im Zuschau-
erraum. Der Regisseur wurde zwar in üblicher Weise nach jedem
Aufzuge herbeigerufen und konnte kein Sprichlein sagen. Im Wahr-
heit aber dankte er bloß für einen Achtungserfolg.“

* Ein neuer Compositio. In Göttingen ist ein neuer
Compositio aufgesetzt. August Gna, ein junger Musiker, erlangt
mit seiner Göttinger „Die Dore“ einen unbedingten Erfolg.
August Gna ist jetzt der Held des Tages. Vor
einem Jahr oder, lange nachdem seine Oper dem Theater ein-
geführt war, hatte er buchstäblich nicht so viel, daß er sich satt
essen konnte. Seine ganze erste Jugend hat er völlig unbemerkt
verlebt, und niemand dachte, daß er Fähigkeiten über das ge-
wöhnliche Niveau hinaus hätte, daß ihm K. B. Gade für vor seinem
Tode durch seine warme Empfehlung ein Stipendium von 1000
Kronen verschaffte. Daraus herab war er sich und seine
Freundschaft und Berlin, wo er „Die Dore“ schrieb. Ein einer
Hörschule hervorgerufen, hat er als Halbwanderer in der
Schmerzwelt seines Vaters gearbeitet, hat davon und trat in
eine Handelslehre, wo er einige Zeit an einem Compositio schrieb,
um dann mit einer Gaucklertruppe nach Ausland zu gehen, wo er
draußen vor dem Heile die Trommel schlagen mußte, wenn die
Vorstellung beginnen sollte.

Reichs-Corresp. empfing der Kaiser in den ersten Tagen der Un-
ruhen des Volkseisenpräsidenten und fragte an, ob militärische
Hilfe nötig sei. Derselbe verneinte, rief aber dem Kaiser, nicht
angeführt. — Nach dem Berliner „Tagblatt“ soll der Reichsfiskus
in engeren Beziehungen zum Reichsfiskus des Reichsfiskus
Monopols eingetreten sein. Es hätten Verhandlungen mit Reichs-
verordneten für die künftige Zukunft. — Das Reichs-Extrakt
Bureau, das bekanntlich mit Beginn des neuen Jahres vom
Reichsfiskus des Reichsfiskus zum Reichsfiskus des Reichsfiskus
übergeht, wird der Regierung zufolge zum 1. April an einen
neuen Leiter übergeben. Sein derzeitiger Leiter, Dr. Constantin Köhler,
soll in das Ministerium des Reichsfiskus, ein Nachfolger für ihn jedoch
noch nicht ernannt sein. — Der „Nord. Allg. Jg.“ zufolge bereitet
der Cultusminister einen Gesetz-Entwurf vor, wonach die Ge-
meinden verpflichtet sind, zur Verbesserung der Gebälke
der Lehrer höherer Schulen im Weisensfonds daselbst zu
leisten, was für die Lehrer der Staatsanstalten vorgesehen ist.

* Bundesrat im Reich. Die Bundesvertretung in
Nürnberg hat den Reichsfiskus des Reichsfiskus des Reichsfiskus
der Arbeiter die geplante Generalstreik-Anfrage ohne Rücksicht auf
die Kosten, auf die Mitte Mai, sofort in Angriff zu nehmen.

Ausland.

* Frankreich. In Paris wurden in der Nacht zum
Freitag zwei Mächten mit Nitro-Naphthalin an der
Forte des Gensdarmenregimentes in Saint-Denis niederge-
legt. Eine Explosion erfolgte nicht, weil der Fächer, ehe
er die Masse erreichte, erlosch.

* Italien. Der Bischof Cardinal Battaglini in Vo-
lagna, einer der hervorragendsten Äbte unter den Papst-
stuhl, liegt schwerkrank darnieder.

* Rußland. Wie man uns aus St. Petersburg be-
richtet, verläutet in dortigen Gesellschaftskreisen mit Be-
stimmtheit, daß Graf Leo Tolstoi in Folge seines be-
stimmten, täglich im „Daily Telegraph“ veröffentlichten Schreibens
auf Befehl des Ministeriums des Innern auf seinem Gute
„Jasnaja Poljana“ interniert worden sei. Die Gemahlin
des berühmten Schriftstellers soll in der russischen Haupt-
stadt eingetroffen sein, um die Regierung zur Wiederein-
führung dieser Maßregel zu bewegen. Sie soll den entscheidenden
Persönlichkeiten gegenüber insbesondere den Umstand hervor-
gehoben haben, daß der Brief des Grafen Tolstoi keineswegs
zur Veröffentlichung bestimmt war, sondern den Charakter
eines Privatgesprächs an den Herausgeber des genannten
Londoner Blattes getragen habe. Die Publikation sei daher
unberechtigt. Diese Ansicht. In den Kreisen der St. Peters-
burger Gesellschaft, deren Mehrheit eine Maßregelung des
außerordentlich populären Philanthropen gerade jetzt für
höchst unwahrscheinlich erachtet hatte, neigt man sich zu der
Annahme, daß die Bemühungen der Gräfin Tolstoi von Erfolg
gekrönt sein werden. Manche meinen dagegen, daß die
Regierung, welche die ganze literarische Thätigkeit und die
Propaganda des Grafen Tolstoi mit Mißgunst an-
schaut, nunmehr, wo sie sich bei einem geeigneten Anlasse
zum Einschreiten gegen ihn entschlossen hat, sich kaum be-
stimmen lassen werde, die Internierung des ihr gefährlich
erscheinenden Mannes aufzugeben.

* Griechenland. Mehrere Privat-Nachrichten schildern die
Lage des neuen Cabinets als täglich günstiger. Viele Anhänger
des neuen Cabinets sehen dem Cabinet ihre Unterstützung zu. Auch die
Stimmung der Hauptstadt neigt sich dem neuen Cabinet zu. Der
König wurde wiederholt von der Volksmenge als der Retter des
Vaterlandes begrüßt.

* Afrika. 300 eingeborene Soldaten der portugiesischen Ex-
pedition nach dem Kongo-See importirt ist gegen die
Offiziere, die während der Expedition mehrere der Ästiven, die
Empfänger plünderten das Land am Kongo. Die Lage wird als sehr
ernstlich bezeichnet. — Die „Post“ meldet aus Kairo: Der Ägyptische
Hof behauptet, daß an seinem Unternehmen die englische Oafr-
kanische Gesellschaft beteiligt sei. Finch will am 4. März über
Port Said nach London. Die Route der Expedition soll sein: Mon-
tana-Algeri längs der englisch-deutschen Grenze nach Kairo
am Victoria, dann längs Victoria nach Kongo am Albert-
Kongo. Er nimmt eine nachgehende Dampfmaschine mit. Das
Ziel der Expedition ist die Gewinnung Gums und der Provinz für
die Engländer.

Vermischtes.

* Das Problem der lenkbarer Luftschiffe scheint durch
des französischen Travaux neuere Versuche einen guten Schritt vorwärts
gebracht zu sein. Derselbe leitet der französischen Akademie für die
das Modell eines „Aérostat“, vor, das wie das älteste ein-
schlägigen Versuchen nach dem lebenden Vogel nachgebildet ist, jedoch
eine ansehnliche Antriebs- und wirksame Einrichtung zum Niedersteigen
der Flügel ausweist. Diese sind durch ein getriebenes Rohr ver-
bunden, in welchem in Zwischenräumen Explosionen hervorgerufen
werden, die das getriebene Rohr strecken und so fröhliche Flügel-
schläge hervorbringen. Mit zwölf durch Patronen hervorgerufene
Explosionen fliegt das Modell eine beträchtliche Strecke. Bei der
Ausführung im Großen soll die Explosion durch ein Gewicht von
Blei- und Zinn- und Luft erzeugt werden. Bedenkenhaft war das
langsame Niedersteigen des Modells nach dem lebenden Flügel.

* Das die vier ältesten kaiserlichen Prinzen sich bereits
ein nettes Schändchen durch ihre Hände Arbeit verdient und das-
selbe zu einem gemeinlichlichen Geisteszustand für den Kaiser
verwandelt haben, dürfte nicht nicht bedauern. Im letzten Heft
erhielt der Kronprinz, daß das Bild in den kaiserlichen Portraits
während der Winterzeit außer mit den auch mit Kronen und
Häuten gefüllten. Dies brachte ihn auf einen Gedanken, welchen
er auch sofort seinen drei ältesten Brüdern mitteilte. Tags darauf
sah man sämtliche drei Prinzen mit Krönen und Schindeln
ausgerüstet in den Park von St. Michel aufbrechen und
Kronen und Schindeln einsammeln. Diese Arbeit wurde wiederum
fortgesetzt. Dann wurde mit dem Oberregiment der Prinzen ein
Abkommen dahin getroffen, daß derselbe den Schindeln und
Kronen für 4 Mark ankaufe. Dies ist denn auch geschehen und
die Prinzen sollen bei dem Einkommen ihres Handelsartikels sehr
genau zu Werke gegangen sein. Während der Sommerzeit haben
die Prinzen, wie dieselbe Correspondenz, der die erste Meldung
entspricht, mittelst, die kaiserliche Küche mit einer nicht unbedenklichen
Menge Nadeln versehen, die sie auf einem ihnen überwiesenen
Stück Land selbst gegen hatten.

Geldmarkt.

Al. Frankfurter Gelsen-Wochenbericht. Die Dividen-
publikation der Reichsfiskus des Reichsfiskus mit 14 Gulden
wurde seitens der Börse zwar mit einer Kurssteigerung begrüßt,
Anstieg zu Geschäftsbewegung oder nur zu einem kleinen
Anstieg, das dieselbe indes absolut nicht, was ist von der Wichtig-
keit der ersten österreichischen Banknoten aus was vor überzogen,
einen wie kein Zweifel darüber besteht, daß dieses mit der Valuta-
regulation nach ein nettes Schändchen für die Börse geben hat. Vor-
kündigung nicht oder wieder als Spekulationsobjekt, da die letzten

Käufer schon eher zum Realisieren neigen und neue nur spärlich auf-
getreten sind. Dabei wird der Geldmarkt täglich ruhiger, was aus
einer Maßregel der kaiserlichen Seehandlung, welche Geld auf sechs
Monate zu 2 1/2 pCt. abgegeben hat, hervor geht. Unter ein-
heimischen Staatsfonds, besonders die neuen 3 pCt. Anleihen halten
sich dieserhalb ruhig nachfrage zu ernten. Bank-Aktionen im All-
gemeinen recht fest, das Gleiche gilt für Renten-Aktionen und Renten-
werte. Der Aktienmarkt in England wird, wie angekündigt, am
12. d. Mts. beginnen, unsere Börse wird daher voraussichtlich
stärker verlangt werden, wenn auch nur vorübergehend. Öster-
reichische Staatsanleihen durch die Ungewissheit wegen der ge-
planten Transportspreiser stark schwanken. Franzosen und Lon-
doner nach anfänglicher Steigerung wieder abgeschwächt auf
Wiener Werte. Schweizer Werte nachlässig, wenn auch nicht inso-
fern, mit den neuen italienisch-schweizerischen Handelsverträgen den Weg
zu besseren Courten gebahnt zu haben. Deutsche Renten ziemlich
vernachlässigt. Da die Deutsche Bank Courte für Italiener,
Spanier, Griechen und Portugiesen meidet, wobei Paris größere
Bauspositionen einnimmt, lag der gesamte ausländische Fonds-
markt, einschließlich Färken und österreichisch-ungarische Papiere ge-
macht. Serben konnten sich wieder erholen. Berlin meidet
steigende Tendenz für russische Renten; unsere Reichsbank wurde
bei der letzten Goldsendung nach Petersburg zwar in Anspruch ge-
nommen, doch stößt derselben fast gleichzeitig ein größerer Gold-
betrag in Barren aus England zu. Russische Renten, von
Industriellen sind Bab. Andrej, Bab. Urenfabrik, Binding,
Storch, fester, Frankfurter Schiffsahrt, Norddeutscher Lloyd er-
höht matter. Harter, H. A. gut behaltet. Zürichische Rente in
fortgesetzt guten Regere auf die zuverlässige Gewährung der
Sonderzahlung des neuen Liebermanns. Privat-Discounts
1 1/2 pCt.

* Courbericht der Frankfurter Börse vom 5. März.
Nachmittag 12 1/2 Uhr. — Credit-Aktien 153 1/2. — Discount-
bank-Aktien 181.00. — Staatsbahn-Aktien 247 1/2. — Galizier
182 1/2. — Lombarden 79 1/2. — Egyptian 105 1/2. — Portugieser 27 1/2. — Italiener
87 1/2. — Ungar 92 1/2. — Gotthardbahn-Aktien 133.90. — Nordost 100. — Union
63 1/2. — Dresdener Bank 138 1/2. — Danubien-Aktien 150 1/2. — Oesterreichischer
Bergwerks-Aktien 134 1/2. — Harpener 138 1/2. — Bochumer 108 1/2.
Tendenz: sehr still.

Lezte Drahtnachrichten.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Berlin, 5. März. Die Anklage gegen den Bankier
Wolff bezüglich demselben B. Vermögens, darin bestehend, daß
Wolff in Österreichischen Bankstellen die Verhältnisse von Ge-
sellschaften falsch dargestellt, um Käufer für von ihm zu niedrigen
Courten gekaufte Papiere anzulocken.

Berlin, 5. März. Der „Post“ zufolge wird von den
Nationalliberalen beschloffen, im Reichstag eine Resolution der
Strafverfolgung, namentlich wegen Verbrechen, zu beantragen.

Berlin, 5. März. Der wegen Diebstahls bereits eine sechs-
jährige Freiheitsstrafe verbüßende Töpfer Stead wurde von der
Strafkammer zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt wegen
Majestäts beleidigung gemeiner unsittlicher Art.

Meiningen, 5. März. Das Schwurgericht verurteilte den
Harrer Auge aus Lüneburg wegen Verleitung zum Meineid zu drei-
jährigem Zuchthaus, die Dienstmagd Alma Hofmann wegen Me-
ineides zu neun Monaten Gefängnis.

Kuznaburg, 5. März. Der Stadtrat lehnte den Antrag,
eine Anleihe von 2,100,000 Frez. aufzunehmen, mit 7 gegen 6
Stimmen ab. Einmalige Bürgermeister, sowie die Hälfte der
Stadträte haben deshalb ihre Entlassung eingebracht. Die Regie-
rung wird den Stadtrat auflösen.

Brüssel, 5. März. Die „Independence“ veröffentlicht einen
Artikel, aus dem hervorgeht, daß die englische Flotte, die gegenwärtig
in völliger Verfall ist, im Kriegsfall nur ein geringfügiger Teil
der Flotte verwendbar sei, welcher den Streikflotten anderer euro-
päischer Seemächte durchaus nicht gewachsen wäre.

Christiania, 5. März. Der geistliche Staatsrat bericht, ob
das Blatt „Socialdemokrat“ wegen grober Majestätsbeleidigung zu
verfolgen sei. König Oscar sandte eine Entscheidung
ein, keine Anklage anzustrengen. Die Consulatsfrage wurde
bis zur Klärung des Königs aufgeschoben.

New-York, 5. März. Die Rache Gustav Wüstinger und
Gustav Kühn wurden an Bord der Bahn verhaftet, als sie vier
Boden Zündeln an's Land tragen wollten. Wüstinger behauptet,
dieselben seien ihm in Bremen zur Abfertigung nach New-York
übergeben. Sechs weitere Boden wurden in den Köchern Wüstingers
aufgefunden.

(Depeschen-Bureau Wolff.)

Berlin, 5. März. Der nationalliberale Verein beging die
Feier des 20-jährigen Bestehens der Partei. Unter den Theil-
nehmern befand sich der Abg. Wahl, Hammerer, Müller und
Zeipel. Nach dem Festessen hielt Wahl die Rede, worin die
Geschichte der Partei bei allen wichtigen Fragen seit 1867
aufgeführt wurde. — Der „Nord. Allg. Jg.“ zufolge erhielt
General-Lieutenant Ruge in Hannover anlässlich des Reichstages
aus der Commission für das kaiserliche Vermögen des Königs
Graf das Großkreuz des rothen Adlerordens mit Eichenlaub
mittels Handbrieftens verliehen. — In Abgeordnetenkreisen ver-
lautet, Finanzminister Wiquel sei von seinem Ansehensanfall sowie
hergestellt, daß er demnächst die Dienstverhältnisse in vollem Umfang
annehmen. — Die städtische Barockstation nahm mit Zustimmung
des Magistrats und der Stadtratsordneten die nach dem Gut erst
auf den 1. April fallenden gemeinlichen Arbeiten in dem Trichter
und Victoria auf und stellte in einige hundert Arbeiter ein.
Nach die Bauverwaltung ist vom Magistrat beauftragt mit dem in
den Ort 1892/93 fallenden Arbeiten zu beginnen.

Berlin, 5. März. In einem zweiten Artikel zur Reform des
Militär-Gerichtswesens führt die „Nord. Allg. Jg.“ aus: Auch
wenn grundsätzlich, wie wahrscheinlich, ein der bürgerlichen Straf-
prozessordnung nachgebildetes Verfahren adoptirt werde, so bleibe
noch eine Reihe wichtiger und schwieriger Fragen ungelöst. Es sei
ein Irrthum zu glauben, daß der Hinweis auf das bayerische Recht
genügt sei, über die Schwierigkeiten hinwegzusetzen.

* Schiffs-Nachrichten. (Nach der „Frankf. Jg.“) Ange-
kommen in New-York der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Lohn“
von Bremen, der Hamburg-B. „California“ von Hamburg und
D. „Wiscunia“ von Liverpool; in Cap-Haiti D. „Lyon“ von
Southampton; in Madaira D. „Merican“ von Cap-Haiti; in
Queenstown D. „Catalonia“ von Belton; in Singapur D.
B. u. D. D. „Brilliant“ von London; in Rontebona D.
„Jberia“ von Liverpool.

Geschäftliches.

Für Wiesbaden und Umgegend
ist diese Zeitung des anerkannt wirksamste und daher
billigste Anzeigebblatt,
seit 40 Jahren bestehend und in der kaufmännischen Be-
völkerung überall gelesen.

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 5. März, Abends 8 Uhr:

94. Abonnements-Concert

(Wagner-Abend)

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Listner.**

Programm:

1. Ouvertüre zu „Der fliegende Holländer“
2. Siegfried-Idyll
3. Kantate und Chor aus „Lohengrin“
4. Walther's Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ Transcription für Violine von A. Wilhelms
5. Herr Concertmeister Nowak.
6. Tonbilder aus „Die Walküre“
7. Einzugs der Gäste auf Wartburg aus „Tannhäuser“

Wagner.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das **Aufnahmegehalt** auf 1 Mark für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2 Mark für solche von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau **Luisa Bonecker**, Beerengasse 58, zu richten. Die Kasse zählt 1100 Mitglieder und gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenbett-Unterstützung u. Sterbegeld. Monatsbeitr. 70 Pf. 237

Kinder-Mäntel,
reizende Neuheiten in grosser Auswahl.
Louis Rosenthal,
30. Kirchgasse 30, im Neubau Blumenthal.

Wilh. Schwenck,
Möbel- u. Decorations-Geschäft,
14. Wilhelmstrasse 14.

Reichste Auswahl
ganzer Wohnungs-Einrichtungen einfacher bis
eleganter Ausführung in anerkannt solider
Arbeit.

Garantie reeller Bedienung. Billigste Preise.

Sämmtliche Suppentafeln u. Erbswürste
nur in frischerster Waare. Besonders empfohlen
als hochfein, pikant u. kräftig schmeckend: **Sport-**
Suppe 20 Pf., **Kaiser-Suppe** 30 Pf., ausreichend für
ca. sechs Portionen.

A. Mollath, Michelsberg 14.**Berliner Pfannkuchen**mit besonderer Füllung empfiehlt jeden Sonntag frisch die **Genf-
Fabrik, Schillerplatz 3, Thier. Hhs.**

Die so rasch beliebt gewordenen **präservirten
Gemüse-Tabletten** für ca. 8 Portionen, als:
Wirsing 30 Pf., **Beikstrant** 18 Pf., **Carotten**
18 Pf., **Winterfahl** (Gehnfahl) 26 Pf., **Rosenfahl**
65 Pf., **Pflaundersen** 35 Pf. sind bei mindestens
gleicher Güte billiger als frische Gemüse. Vor-
rathig bei **A. Mollath, Michelsberg 14.**

Laden-Einrichtung für Spezerei-Geschäft
zu kaufen gesucht.**A. G. Kames, Saristraße 2.**16-20,000 Mk. gegen gute 2. Hypothek zu vergeben durch
Lud. Winkler, Tannusstraße 27, 2 St.**Geld** Hypothek u. l. Zins. D. C. Lagernd
Berlin I. (H. 1699) 366**Lehr-Institut für Damen-Schneiderei bei Frauendant Meyer, Schillerplatz 3.**

Aufnahme jederzeit. Jede Dame erhält bei mir gründlichen Unterricht im **Musterzeichnen, Zuschneiden und An-
fertigen** von Damen-Garderobe nach leichtem und bestem System. Preis bis zur Reise 30 Mk. und diese werden eripart durch die
Anfertigung von Garderobegenständen, welche sich die Schülerin während des Kurses machen kann. Aus Mangel an eigener Arbeit
kann für mich gearbeitet werden.

Elegante und einfache Costüme werden angefertigt zu billigstem Preis, sowie zugeschnitten und eingerichtet.
Von heute bis 1. April werden Costüme zum halben Preis gemacht.

Zeitungs-Makulatur

per Ries 50 Pf. zu haben im Tagbl.-Verlag.

Wessungs halber ist zum 15. Mai eine schöne Wohnung von
4 Zimmern, Küche, 1 Mansarde zum Preise von 600 Mk. zu ver-
mieten. Anzulegen von 11 Uhr an Borchstraße 22, 1 St. r.

Ein älterer Beamter sucht einen Posten als
Privatsecretair oder Buchhalter. Näh. zu erfragen
in der **Keppel & Müller'schen** Buchhandlung. 4210

An die **Victor'sche Kunstankalt, Wiesbaden.**
Gern bestätigen wir Ihnen, daß wir mit der **Papiermischleiste**,
die wir zum vorjährigen Gefangenschafts-Preis in Wiesbaden aus Ihrem
Atelier bezogen haben, in jeder Beziehung zufrieden gewesen sind.
Bei dem trefflichen Material, das verwendet wurde u. der geschmack-
vollen Ausführung, fanden wir den Preis äußerst mäßig; vor-
kommenfalls werden wir nicht verfehlen, Ihr Atelier auf's
Wärmste zu empfehlen. Namens des Vorstandes des **Evang.
Kirchen-Gesangsvereins: W. Meyer, Vorsitzender.**
Wiesbaden, den 17. Juli 1891. 4146

Kursus für Buchbinder- u. Cartonnage-Arbeiten

in der **Industrie- und Kunstgewerbeschule**
für **Frauen und Töchter**,
Friedrichstraße 20, 2 (früher Neugasse 1).

Bei genügender Theilnahme beginnt am 10. März ein vierwöchentl.
Kursus für obige Arbeiten.

Ankunft und Anmeldung bei der Vorsteherin 3906

H. H. Ridder.
Nähmädchen empfiehlt sich in und außer
dem Hause zum Kleidermachen u. Aus-
bessern. Näh. im Tagbl.-Verlag. 4193

Ein f. **Krausenwagen** billig zu verm. Ellenbogenstraße 6. 3806

Umzüge per Federrolle werden übernommen, unter
Garantie in bekannter Sorgfalt ausgeführt
von **Schreiner K. Maust, Albrechtsstraße 7.**

200 Mk. Belohnung.

Verloren am Abend des 20. Februar **Wichhaberstraße 13**
oder auf dem Wege in's **Nerenthal** eine **Reisette** mit 6 **Diamanten**.
Abzugeben **Nerenthal 1.**

Vollkommen schmerzlose Zahnoperat.
m. Anwendung von **Schlafgas**, durchaus
unschädlich und ohne Nachwirkung.

Max Beck, D.D.S.,

prakt. Zahn-Arzt,

Langgasse 39, Bel-Etage.

Sprechstunden 8-12, 2-6.

3119

Todes-Anzeige.

Theilnehmenden Verwandten, Freunden und Be-
kannten die schmerzliche Mittheilung, daß unser lieber
Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel,

Herr Moritz Schaeffer,

heute Nachmittag 5 Uhr sanft verschieden ist.

Die Beerdigung findet Montag, den 7. März,
Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, **Selenen-
straße 12**, aus statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Geschw. Schaeffer u. Cremus.

Wiesbaden, den 4. März 1892.

4216

Vergeht die hungernden Vögel nicht!**Knöpfe, Passementerien.**

Hiermit zeige ich ergebenst an, dass mein Lager mit **sämmtlichen Neu-
heiten der Saison in Knöpfen und Passementerien** ausgestattet
ist und halte ich dasselbe

Confectionsgeschäften und Schneiderinnen

ganz besonders empfohlen.

Hochelegante aparte Neuheiten. Unübertroffene Auswahl.**W. Thomas,**

Webergasse 6,

Eingang zweiter Laden Kl. Burgstrasse.

Umtausch bereitwilligst gestattet.

Langgasse 35,
vis-à-vis dem Adler.

Geschäfts-Eröffnung.

Wiesbaden,

J. Laskow & Cie.

Langgasse 35,
vis-à-vis dem Adler

Mit Eröffnung unseres Sortiments-Geschäfts in

Manufactur-, Weisswaaren, Tricotagen, Wäsche u. Ausstattungen

erlauben wir uns einem werthen Publikum der Stadt und Umgegend eine wirklich billige **Bezugs-Quelle** zu empfehlen, da es uns
möglich war, **grössere Massen-Einkäufe zu billigen Preisen** an uns zu bringen.

Unser **Princip** ist, nur **prima Waare** zu führen, bei stets **prompter Bedienung.**Jede **Uebervorteilung** ist ausgeschlossen, da **sämmtliche Waaren mit festem Preis** verzeichnet sind.

Um geneigten wohlwollenden Besuch bittend, zeichnen

Hochachtungsvoll

J. Laskow & Cie.

Streng feste Preise. — Streng feste Preise.

Umtausch bereitwilligst gestattet.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen
im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaction: W. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenteil: C. Kösterh. - Rotationsdruck-Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Katholiken-Versammlung.

Sonntag, den 6. März, Nachmittags 3 Uhr, findet zu Wiesbaden im Römersaal (Dohheimerstraße 15) eine

Katholiken-Versammlung

behufs Stellungnahme zum Volksschulgesetz statt.

Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter **Dr. Lieber** hat sein Erscheinen zugesagt.

Bei dem überaus wichtigen Gegenstand darf auf zahlreiche **Das Comité.**

411

Für Gemüsehandlungen

empfehle ich meine Sellerie, per Hundert 4 M.
Carl Fischer.
Kauf- und Handelsgärtner, Johannisstraße 2.
Gärtner bei Waldring 60. 3077
Gartenhäuser, Spaltre, Geländer u. dgl. fertigt bill. an
L. Debus, Heilmundstraße 43. 3076

Delendrubilder.

Lichtdrucke, Photo- u. Chromolithographien, Hausfegen,
Nahmen etc. liefert billigst
Reyenbach's Kunst-Verlag.
Cataloge und Preisverzeichnisse gratis und franco. 3065

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das **Heitenhauer-
Geschäft** meines verstorbenen Vaters in unveränderter Weise
weiter führen werde und bitte, das demselben in so reichem Maße
bewiesene Vertrauen auch mir bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Frau Heinrich Fries, Wwe.,
Dietrich-Wiesbadener, den 22. Februar 1892.

Nachdruck verboten.

Carmen Sylva.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)
Von **G. Spielmann.**

Seit einiger Zeit richtet sich das Augenmerk des gebildeten Europa auf die Vorgänge in dem kleinen italienischen Städtchen Ballantra, wo die unglückliche, physisch und psychisch kranke Königin von Rumänien Stellung sucht und glücklicherweise auch zu finden scheint, nachdem sie lange Zeit hindurch in höchster Gefahr geschwebt hatte. Ob zwar nun manche Biographie der hohen Frau erschienen ist und namentlich ihr biographisches Wirken Veranlassung zu verschiedenen Essays gegeben hat, möchte ich im Folgenden den geehrten Lesern ein kurzes Lebensbild der Königin Elisabeth, mehr von der allgemein menschlichen Seite aus, entwerfen. Nicht als Fürstin und Dichterin, sondern als Frau wollen wir die deutsche Prinzessin betrachten, und ich glaube in dieser Beziehung einige neue Blicke in das Bild bringen zu können.

Die Wiege Elisabeths stand an den Ufern des Rheines, in dem freundlichen Städtchen Remscheid, einer Gründung der Vorfahren der Königin. Am 29. Dezember 1843 wurde sie hier im Schloß geboren, als Tochter des Fürsten Hermann zu Wied und von dessen Gemahlin Marie von Nassau, Schwester des Großherzogs Adolf von Luxemburg. Die älteren Nassauer werden sich noch des glänzenden Hochzeitsfestes zu Weiblich erinnern, auf welchem die siebzehnjährige Prinzessin dem bildschönen Manne angetraut wurde. So hervorragend wie das Elternpaar seinem Ansehen nach erschien, war es auch bezüglich seiner geistigen Fähigkeiten. Fürst Hermann, ein humaner Mann, ein tiefer, philosophischer Denker, Fürstin Marie, eine schöpferische, feinsinnige Frau — die Anlagen sind in verstärktem Maße auf die Kinder und namentlich auf das älteste übergegangen. Hieran wuchs Elisabeth mit ihren Geschwistern, den Prinzen Wilhelm und Otto (geb. 1845 bezw. 1850) in guter Zucht und Sitte. Den größten Teil des Jahres verbrachte die fürstliche Familie auf dem reizend auf waldiger Bergeshöhe gelegenen, vom Urgrüfenthal des Fürsten Hermann erbauten Jagdschloß Monrepos (Weine Ruh). Die französischen Bezeichnungen (vergleiche Sans-Souci, Solitude u. s. w.) waren damals Mode. Hier, im Walddesert, in der frischen Bergluft, im Ausblick auf den deutschen Strom — die Lage von Monrepos läßt sich einigmaßen mit dem Retrospekt vergleichen, Remscheid für Wiesbaden, Coblenz für Mainz gedacht — sog die Prinzessin den Duft der poetisch-romantischen Umgebung von Kind auf an. Daher auch ihr Dichtername Carmen Sylva (Waldblic, eigentlich „Lied Walb“). Mit neun Jahren hat sie schon, nach ihrem eigenen Geständnisse, mehrere Gelegenheitsgedichte „verbrochen“ und als Zwölfjährige ihre erste „Novelle“ verfaßt. Geistige Anregung empfing sie genug, durch ihre geistreichen Eltern nicht minder wie durch die Großtante, die Prinzen Karl und Max (den berühmten Brasilienreisenden und Naturforscher). Auch die Erzieherin der Fürstin, Fräulein Lavater, wirkte auf die junge Prinzessin ein. Sie konnte wunderhübsche Märchen erzählen. Elisabeth besaß eine feurige Phantasie und war munter und lebenslustig, oft sogar übermüthig, dann zu Zeiten wieder sehr ernst und verschlossen, eine „problematische Natur“, und es bedurfte der ganzen

pädagogischen Kunst der Mutter, um das Kind richtig zu behandeln. Es ist der vorreife Frau die Aufgabe aber vollständig gelungen. Sorgfältig wußte sie die Wege zu wählen, vor allem das erregbare Gemüth der Prinzessin vor der Romanlektüre schützenden Einfluß zu bewahren. Was sagen Sie, verehrte Leserinnen, wenn ich Ihnen mittheile, daß Carmen Sylva vor ihrem neunzehnten Lebensjahre keinen Roman in die Hand bekam? Es kann aber ein junges Mädchen auch ohne Romanost heranwachsen und geistig wie körperlich annehmen. Geschichte, Sprachen und Musik trieb die Prinzessin mit Vorliebe, und sie erlangte namentlich in den Sprachen frühe eine große Gewandtheit, die ihr nachher auch das Erlernen des Rumänischen erleichterte. Von den Lehrern, die neben der Mutter und Fräulein Lavater unterrichteten, verdienen namentlich der merkwürdige Piarer Harder aus Newwied und der Oberlehrer des Gymnasiums (sp. Gymnasiums) Gentell Erwähnung; Harder hat auch die Prinzessin confirmirt, als sie 16 Jahre alt war (1860). Zeichenunterricht gab ein Lehrer Gapp; auch der Maler Karl Sohn aus Düsseldorf wollte öfter auf Monrepos. Für das körperliche Gedeihen Elisabeths sorgte der Aufenthalt und die Bewegung in der Waldluft und das Spiel mit den Brüdern und den Kindern der Diener und Bedienten. Oft auch besuchte die Fürstin mit der Prinzessin und den Prinzen die naheliegenden Dörfer Altwied, Sengendorf, Rodenbach u. s. w. Die größte Freude gewährte es Elisabeth, wenn sie mit der Mutter, diese auf einem grauen, sie selbst auf einem weißen Felle, nach dem „Mein Hofe“, einer Meierei, welche Fürstin Marie am Weibebach angelegt hatte, hinaus reiten durfte, um dort im Stalle Milch zu trinken und sich mit den Verwalterleuten zu unterhalten und mit deren Kindern zu spielen. Auch mit den Thieren verkehrte sie gern. Die Fürstin hielt eine Zucht Newfoundlandier Hunde, mächtige Thiere, den Fremden nicht sonderlich hold, denen sie manchmal ebenso unbarmherzig und gefährlich wurden, wie ihre „Herrn“ Reitern den Kurpfälzern auf Wiesbadens Promenaden — allerdings hatten die Hunde ja in Monrepos ihre Domäne. Da ist denn einmal ein solches plumpe Ungeheuer, wie erzählt wird, an der Prinzessin, die im Seitenleide war, herangetreten und hat, seine großen Taten auf die Schultern derselben legend, zum Entsetzen der Umstehenden, die Seite in Fegen heruntergerissen, während Elisabeth hell aufschrie. Sie lachte überhaupt gern, das zeigte sich bei einer anderen Gelegenheit. Bei dem Dorfe Weibebach hatte der Ortsvorsteher einen hübschen Aussichtspunkt nach dem Mein Hofe zu herrichten lassen. Zum Danke dafür veranstaltete die Fürstin ein kleines Fest mit ländlichen Vergnügungen und Tanz. Die hohe Familie war, so weit sie sich in Monrepos aufhielt, anwesend. Der achtzigjährige Prinz Max tanzte mit der Fürstin und nachher mit einzelnen Bauernmädchen; die lustige Prinzessin aber forschte sich in ihrem Uebermüthe den alten Ortsvorsteher zum Tänzer. Nachdem dieser einige Male von ihr herumgeschwenkt worden war, blieb er atemlos stehen und rief seinem „Jungen“ zu: „Gannewellem (Johann Wilhelm), nimm Du das Mädchen, das bangt mer zu streng!“ Noch lange hat sich die Prinzessin über „das Mädchen“ amüßigt. Hochmüthig, stolzes Gebahren lagen ihr fern: schon das einfache häusliche

Leben auf Monrepos würde ein solches, wenn es wirklich in Elisabeths Naturell gelegen hätte, nicht haben aufkommen lassen. Vor mir liegen alle Gruppenbilder, die mein Vater von der fürstlichen Familie aufnahm. Das schönste ist das, auf welchem Fürstin Marie am Spinnrocken sitzt, die Prinzessin und Fräulein Lavater mit Handarbeit beschäftigt sind und Prinz Wilhelm — das Abbild seines Großvaters, des Herzogs Wilhelm — steht, während der unvermeidliche Hund von links seine Schnauze hineinreckt. Dasselbe lächelnde freundliche Antlitz wie hier zeigt die Prinzessin auf allen Bildern.

Und in alledem wurde die hohe Familie durch Leiden schwer geküßt. Nach dem Wochenbette mit Prinz Otto fiel die Fürstin in ein schweres Leiden, von dem sie erst nach längerer Zeit in Paris Heilung fand. Um diese Zeit fing auch die unheilbare Krankheit des Fürsten an sich zu entwickeln. Zwölf Jahre lang hat sie ihn umflammt mit ihren Krallenkräften, bis er unter den entsetzlichen Schmerzen erlag. Aber noch sollte der Geprüfte vor sich den geliebten Sohn, den Prinzen Otto, einen ganz besonders beängstigten Knaben, der mit einem schlimmen Körperfehler behaftet war, vor sich aus der Welt scheiden sehen (18. Februar 1862). Dann starb er selbst zu Baden-Baden (5. März 1864), ein edler Dulder wie weiland Kaiser Friedrich. Noch zwei Tage vor seinem Tode hing er seinen metaphysischen Betrachtungen nach und führte mit zitternder Hand die Feder, um den Dialog zweier Männer über das Wesen der menschlichen Seele fertig niederzuschreiben. Die trauernde Wittwe legte die Leiche des Gatten neben der des Sohnes im Walde zu Monrepos bei und schrieb auf das Grab das ergreifende und in jeder Hinsicht so recht passende Goethe'sche Lied: „Neben allen Gipfeln ist Ruh“. Dem Fürsten folgte nach vier Wochen seine einundneunzigjährige Tante, Prinzessin Luise, ins Grab nach; in den folgenden Jahren starben sein Onkel Prinz Karl, seine Schwester, Prinzessin Thelma, und endlich der alte Onkel Prinz Max (3. Februar 1867). Sechs Sterbefälle in so kurzer Zeit, und lauter gute, treue, brave Menschen, Menschen im wahren Sinne des Wortes. Von dem biedersten Prinzen Karl erzählt mein Vater noch die folgende Anekdote. Der Prinz hatte Silber bestellt, und mein Vater trug ihm die Photographien selbst ins Schloß, weil er's so wünschte. Er wußte aber nicht, daß der Prinz die Gewohnheit hatte, sofort zu bezahlen. Als er sich empfehlen wollte, fragte der Prinz nach der Rechnung. „Ich will Sie bezahlen“, sagte er in seiner etwas derb klingenden Weise. „Wenn man nicht bezahlen will und kann, was ist man dann?“ — „Dann ist man ein Lump“, verfuhr Sie.“ Auch Prinz Max drückte sich ähnlich aus: „Gleich die Rechnung machen, lieber Sp., bei meinem hohen Alter darf ich keine Schulden hängen lassen.“ Auch ein charakteristischer Zug der Familie derer zu Wied.

Prinzessin Elisabeth wurde durch die fortwährende Familientrauer sehr gedrückt. Sie sah, wie die Mutter, die für den minderjährigen Fürsten Wilhelm die Regierung führte, schwer unter den Schicksalschlägen litt, wie ihr Haar sich bleichte und ihre Lebensfreudigkeit sich minderte. Dazu kam die drohende Kriegsgefahr von 1866, bei der man den Onkel auf der Seite der Gegner der preussischen Oberherren wußte, obwohl Fürstin Marie dem Bruder dringend vom Kriege abgerathen hatte.

Jede Hausfrau
welche die durch Hausarbeit gelittenen Hände zart, frisch
und blendend weiss erhalten will, kaufe
Sandmandelkleien-Seife
von **Bergmann & Co.** in **Halle** und **Dresden**.
gleichzeitig bestes Mittel gegen **Mittesser, Pickeln etc.**
a Packet = 3 St. 50 Pf. in der **Germania-Druckerei**,
Marktstrasse 23, **E. Mühs**, Taunusstrasse 25 u. **W. Gracete**,
Langgasse 50. 23411

Confirmanden-

*Kleiderstoffe in grossartigster Auswahl,
ausserordentlich preiswändig.*

Louis Rosenthal,

53 Nachgasse, im Neubau Blumenhau.



Trinkt **Thee.**

E. Brandsma, Amsterdam.

Zu haben in Original-Packeten mit
nebenstehender Schutzmarke, mit Namen
und Verkaufspreis versehen, bei

G. Kretzer, Rheinstrasse 20.

O. Siebert & Co., Marktstrasse 10.

J. W. Weber, Moritzstrasse 18.

Zum Waldhorn, Clarenthal.

Empfehle meine Gastwirtschaft, neu hergerichteter
Saal, für Vereine oder Gesellschaften geeignet, gute
ländliche Speisen und Getränke. 2509
Kagardier aus der Brauerei-Gesellschaft Wiesbaden.
Schulungsbüro H. Koch.

Die Haupt-Agentur

der

Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt

und der

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

befindet sich bei

Christian Wolff,

Karlstrasse 5.

1645

Als der Friede wieder hergestellt war, ging Elisabeth mit
ihrer Tante, der Großfürstin Theres, und deren Tochter
auf Reisen. Schon einmal war sie mit der ersten am
Confernee und in Petersburg gewesen (1868); das Leben
am russischen Hofe aber hatte sie damals kaum, nichts
gemacht, und nur durch die sorgfältige Pflege der Tante
war sie wieder hergestellt worden. Jetzt ging sie abermals
mit letzterer nach der Schweiz, dann nach Oberitalien,
Nachtbad und Paris. Im Jahre 1868 reiste sie mit der
Mutter über Berlin nach Schweden zur Tante, Prinzessin
(jetzt Königin) Sophie. In Berlin lernte sie den Mann
kennen, dem sie ihr ferneres Leben anvertrauen wollte,
Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, Fürst von Ru-
manien.

Werkwürdiger Weise hatte Elisabeth bis dahin keine
Vertrautheitsgeheimnisse gehabt. Im Gegentheil, bislang hegte sie
den festen Vorsatz, Lehrerin zu werden. Als sie aber den
Fürsten gesehen hatte, da sagte sie heimlich zu einer Ver-
trauten: „Wenn's einer sein soll, dann ist's der!“ Und
der Prinz sprach bei sich: „Die oder keine!“ Spät
war in Weidenberg die Liebe eingeleitet, aber desto mächtiger,
und wie es in den meisten ähnlichen Fällen geht — die
Neiden hatten sich spät gefunden. Ja, es war eine Herz-
und Neigungsehe, die zwischen Karl von Hohenzollern
und Elisabeth von Wied.

War das ein Jubel in Meusfeld, als wir hörten, daß
„unser Bräutigam“ verlobt war und bald Hochzeit halten
sollte. Die Meusfelder freuten sich ungemein für die Fürsten-
familie, daß diese endlich ein so schönes Fest feiern konnte.
Am 15. November 1869 fand dasselbe unter großer Ent-
faltung von Seiten der fürstlichen Familie und der Bürger-
schaft statt. Großartig, erinnere ich mich, waren das Feuer-
werk und die Illumination des Schlosses und des Parks
am Meusfeld. Man weiß wohl (wiewohl) und Roth-gelb-blau
(römisch) weihen die Flaggen von jedem Hause. Im
Schloß wurde das Paar getraut, erst eheugleich, dann
römisch-katholisch; in der neuen Heimath mußte es sich zum
griechischen Orthodoxismus halten — dreifach, das muß
wirken. Jedenfalls sind Karl und Elisabeth auch soeben
Christen und — Menschen geblieben.

Schon drei Tage später reisten die Vermählten in die
neue Heimath, wo ihrer die schwerste Kulturarbeit har-
te. Rumänien blieb einem unbekannten, verwilderten Acker,
der vollständig umgebrochen und dessen Schollen zerfallen
waren. Die raubbüchigen, halbbarbarischen Bojaren, die
sich selbst in ihrer oberflächlichen Pariser Bildung als sehr
vorzügliche Menschen dünkten, bereiteten dem Fürsten schwere
Stunden. Rassenlich war es der „Räuberhorden“ Joas
Beniamin, der glaubte, einen Acker der Acker zu sein
zu können. Während am Karl den Kampf mit der
Kulturarbeit anzuwachen, unterstützte Elisabeth ihren Gatten
daburch, daß sie das arme, vernachlässigte Volk zu sich herauf-
zog. Schwer bedrückt war die Zukunft des Landes, als
während des Krieges von 1870/71 die fanatischen Massen
ihre Sympathien für die „Kammern“ Frankreichs
dem „Hohenzollern“ gegenüber offen fund gaben. Ein Sieg
Frankreichs würde die Verjagung des Fürsten zur Folge
gehabt haben. Es kam aber eben anders. Karl blieb und
verfolgte, seiner Kulturarbeit sich bewußt, kein Ziel mit

Schrotbrode

Da ich Weizen mit eigenen
Mäschinen täglich schrote, so sind
meine sofort daraus bereiteten Brode
von vorzüglichem Geschmack und
daher gegen alle anderen
Fabrikate
Grossherzogl. Luxemb. Hofbäckerei,
mit Maschinenbetrieb,
gegr. 1837,
2. Bäckerstrasse 2.

besser und billiger.

Fahnen

in künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen.
Schleifen, Schärpen, Bandeliere, Abzeichen, Stangen, Ringe, Spitzen, Ueber-
züge u. s. w. **Victor'sche Kunstanstalt, Wiesbaden.** 3662

Erstes Special- Reste-Geschäft,

34. Kirchgasse 34,
I. Stock.

für Ausstattungen:
in Cretonne, Madapolam,
Leinen und Halb-Leinen,
82 Cntr. und Bettuchbreite.
Handtücher, Gebild,
Bettbarchent,
Matratzendrill,
Vorhangstoffe
etc.

Reste

von 1 bis
14 Meter

in:
schwarze
Cachemire,
reine Wolle, doppeltbr.,
p. Mtr. v. 70 Pf. aufwärts.
crème und weisse
Cachemire, reine Wolle,
per Meter von Mk. 1.— aufwärts,
schwarze und weisse
gemusterte Kleiderstoffe
in allen Preislagen.

Farbige Fantasie-Kleiderstoffe,
halbwollene, doppeltbr., per Mtr. von 60 Pf. aufwärts,
reine Wolle, doppeltbr., per Mtr. von 80 Pf. aufwärts.
Frühjahrs- und Sommer-Kleiderstoffe,
nur neueste Sachen der Saison in allen Preislagen.

Tuche, Buckskins und Kammgarne für Knaben- und
Herren-Anzüge 3891

zu staunend billigen Preisen.

deutscher Treue und — Fähigkeit, und allmählig befestigte
sich sein Theon, dessen stärkste Stütze fortan — Joan Bra-
tiant, der Mächtige, wurde.

Am 8. September 1870 wurde Fürstin Elisabeth Mutter
eines Töchterchens, das Marie genannt wurde. Der Freude
über dies Ereignis gab sie in den einfachen, aber gefühl-
vollen Strophen Ausdruck:

Ihr Menschen, ich bin Mutter!
Ihr Witte weh's künste!
Wein Kindern lagte: Mutter!
Ihr Bögeln Mander's aus.

Ich bin ganz toll und thöricht
Heut vor Glückseligkeit
Das Herz hüpfet in den Mund mit
Und lacht die ganze Zeit.

Da liebe deutsche Sprache
Hast solch ein schönes Wort,
Und alle Tage kann ich
Es hören fort und fort.

Der Schreiber dieses sah das „Sonnenkind“ mit seinen
goldblonden Locken und seinen rothen Wangen, als die
Eltern mit ihm zum ersten Male (Sommer 1873) ihr be-
ruhigtes Land verlassen und Neuweid besuchten konnten.
Das war ein jubelnder Empfang! Elisabeth hat ihn warm
empfangen. Sie sprach es aus in einer Strophe der Lieber-
sammlung „Heimath“:

Und aus den Fingern da weht es und weht,
Von Keller bis unter dem Dache;
Und: „Unser Bräutigam weh't sich und wie's steht,
Um's Liebste!“ — ich weine und lache.

Ein Jahr — nein, kein volles Jahr — nachher, schon
am 9. April 1874, verlor die Fürstin ihr Kind, das an
Ehrlach und Diphtheritis dahin fiend. Die mütterlichen
Besorgnisse vermögen es wohl am besten zu begreifen, was
es heißt, sein einziges Kind verlieren.

Ich sehne mich nach Deinen kleinen Armen,
Nach Deiner Stimme wunderhübschen Klang.
Ich sehne mich nach Deinem Kuss, dem warmen,
Nach Deinem wohlgeheultem Lachen!

Ich sehne mich nach Deinen Liebesworten,
Nach Deiner kleinen Hände leichten Druck.
Mit dem Du hier und dort und allentwegen
Schwärmst: — ach! mein Herz, es schwärmt mit.

So sang die schwer gekrümmte Mutter. Und dann begann sie
ihre Pflichten anderweitig auszuüben — Landesmutter zu
werden. Sie herrschte halb die rumänische Sprache und
wandte sich nun ganz der Erziehung des Volkes zu. Sie
gründete Armenkinderhäuser, Waisenhäuser, Lehrerinnen-
Bildungsanstalten, Institute zur Ausbildung hiesiger
Schwestern, Wohlthätigkeits-Gesellschaften und Fortbildungsschulen.
Besonders entwickelte sich das Volksschulwesen.
Besonders förderte sie die natürliche Anlage der Rumäne-
rinnen zu Handarbeiten und die Unterrichtung in der Haus-
haltung. Bald war Elisabeth Diadema (Herrin Elisabeth)
allenthalben geliebt, und keinem Menschen wäre es mehr
eingefallen, sie wieder aus dem Lande fortzuschicken. In
einer wahrhaften Verehrung für die Landesmutter aber
wurde das Volk hingerissen, als die Kaiserin während des

Freiheitskrieges gegen die Türken (1877/78) sich an die
Spitze der Sanitätsvereine stellte und an Opfermuth mit
allen Frauen wetteiferte. Jetzt war sie die Ihre dort und
ganz. Auch der Fürst, der an der Spitze seiner helden-
müthigen Vorwärtungs-Bataillone in den Schlachten von
Kleyna die Unabhängigkeit des Landes errungen hatte, war
nun endlich fest im Sattel. Seine Unterthanen vergaßen
es ihm nicht, daß er es war, der die Rumänen, die Jahr-
hunderte lang unter dem türkischen Jochschweif, oder dem
polnischen Säbel geschwächt hatten, zu einer Nation, in
kultureller wie politischer Hinsicht selbstständig, erhob. Am
24. März 1881 wurde das Königreich Rumänien feierlich
proklamiert.

Um jene Zeit begann Carmen Sylva auch dichterisch in die
Öffentlichkeit zu treten. Schon lange hatte sie in der Sommer-
residenz Kloster Eina in einem Kreis hochgebildeter Frauen
literarischen Studien obgelegen, rumänische Dichtungen über-
setzt, ebenso die von Gräfinen Racovitz gesammelten, unter
dem Titel „Der Knappe der Domborva“ erschienenen
werthvollen Volkslieder ins Deutsche übertragen. Von der
Königin als Dichterin zu reden ist nicht meine Absicht.
Carmen Sylva's Werke sind allenthalben besprochen worden;
leicht ist auch manche Lobhudelei mit untergelaufen, und
die Königin hat dem Schriftsteller Gerhardt von Rappaport
selbst einmal gesagt, sie fürchte, nicht immer die Wahrheit
in den Rezensionen zu lesen. Sehr Werthvolles hat sie ge-
schaffen, aber wie alle herrlichen Poesien auch Kinder-
werthiges. Der trasse Naturalismus im Roman „Desist“
geht durchaus nicht an; ich würde das Buch keinen Mädchen
in die Hand geben. Diese Offenheit mag mir vergessen
werden. Die besten Gestalten in vielen Werken sind die
Kinder.

Ueber der neuen Heimath hat die Königin die alte nicht
vergessen, das bezeugen die Lieder in „Heimath“, die zum
Theil in Neuweider Mundart verfaßt sind. So ganz „neu-
weidisch“ ist der Dialekt allerdings nicht; aber schön ist's,
daß die hohe Frau sich nicht ihres Heimathsbildes schämt,
wie mancher sich Kornschäbende hier und dort. Die
Neuweider hängen aber auch an ihr mit Liebe. Geführt
wird „unser“ Elisabeth! Jedemal empfangen, wenn sie kommt,
und sollte sie jetzt nach ihrer Genesung, obwohl gebogen und
bleichen Haars, die Vaterstadt wiederbesuchen, das wieder,
leichtfüßige und leichtgerüstete Mädchen das kleine wurde
in Eufonie getroffen. Wärdet sie sich bald wiedersehen!
Bemerkte ich noch, daß sich Elisabeths Bruder, Fürst Wilhelm
(jetzt Kaiser), derselben Beileidigkeit erfreut, besonders seit
dem schlimmen Wasseranfall von 1876 und 1882. Was
haben aber auch die Neuweider ihrem „Ferkel“ alles zu
verbanen in und seit jener Zeit!

Die Geschichte, die neuerdings anfängt die Thronen nicht
bloß der Herren und Heroinnen auf politischen Gebiete auf-
zugeben, sondern auch der Kaiserin, Königin und Victorien
zu geben, wird auch einst den Namen der deutschen
Fürstin, der Kulturmissionarin zu der unteren Donau,
auf ihre Mütter vergelten, die nicht bloß Königin, nicht
bloß Geliebte und Dichterin, sondern auch Weib war,
geschmückt mit den schönsten weiblichen deutschen Eigen-
schaften: Mutterliebe und Frömmigkeit.